

Steine aus Buchstaben

M2, 26.4.2008

DAS DEBÜT **Der Journalist und Lehrer Maurizio Pinarello** kommt mit dem bild- und klangsatten Romandebüt «Das Gedächtnis der Steine» nach Solothurn.

VERENA STÖSSINGER

Unter den Debütanten ist dieses Jahr auch Maurizio Pinarello (*1963), Literaturwissenschaftler, Sekundarschullehrer und Kulturjournalist aus Bubendorf. Er präsentiert seinen Roman «Das Gedächtnis der Steine» (Verlag Edition 8); die Ichfigur, Fernando Pretotto, ist wie Pinarello zwar Secondo italienischer Herkunft und in Basel aufgewachsen, doch ist das Buch alles andere als eine psychosoziale Selbstvergewisserung.

ES BEGINNT WIE EIN KRIMI. Fernando erhält ein Mail von Franco Coppe, der im selben Haus aufwuchs und bald mit seinen Eltern «verschwand». «Hab ich dich also gefunden», heisst es darin, und: «Will dir alles sagen.»

Aber was? Fernando versetzt sich zurück in die Kindheit, fragt herum und fährt schliesslich in das Dorf, aus dem sowohl die Pretottos wie die Coppes kommen. Dort wird er hineingesogen in die Familien- und Dorfgeschichten, die die Alten noch kennen: von Ehre handeln sie und Ehen, von Katastrophen, Fluchten, Gerüchten, Streit, Wunden, Wünschen und Begierden, von Hunger,

Durst und Alkohol, von der Arbeit auf dem Feld und im Wald, von nasser Kälte und trockener Hitze, von Franco und seinen Eltern jedoch kaum.

Erstaunlich, dass er sich in dem Geschichtenhaufen überhaupt zurechtfindet, der Leser kann es kaum, denn selbst für die historischen Zeiten gibt nur wenige Anhaltspunkte – 1. Weltkrieg, 2. Weltkrieg, dazu symbolische geologische Urzeiten –, aber das ist wohl das literarische Prinzip: die Bilder einer vergangenen Welt hart zu vereinzeln und dann so in- und übereinander zu schieben, dass sie zu einem Bildsturz werden.

Der Protagonist und sein detektivischer Auftrag jedenfalls geraten aus dem Blick, bis Fernando nach Hause zurückkehrt und der Text in einem grimmigen Finale auf einmal weiss, dass und warum Franco seine Eltern umbrachte. Ist das noch Rekonstruktion? Oder doch Fiktion, um wenigstens einen Faden aus dem Geschichten-Knäuel zu ziehen? Es bleiben Fragen. Der Text kann die Vergangenheit nicht (er)klären, nur wieder erlebbar machen. Er setzt das Sprunghafte, Unverlässliche, das ihr anhaftet, imitierend um, verfährt dabei op-

tisch («das Kreuz über den Köpfen wie ein Segelmast schwankend») und akustisch («sass schlo-schlotternd auf dem Bettrand»).

PINARELLO SETZT ELLIPSEN, Brüche und Schnitte, er schreibt eine kunstvolle Sprache (seine «Steine» der Erinnerung sind ganz aus Buchstaben); versucht wohl das, was er in seiner Dissertation über «Italodeutsche Literatur» (1995) in manchen Texten vermisste. «Es fehlt das literarische Spiel», schreibt er da, «das den mnemotischen Prozess autoreflexiv zu imitieren versucht.»

Sein Text spielt dieses «literarische Spiel» – mit allen Konsequenzen, die das für den Leser hat. Wir begegnen einem hoch ambitionierten, zitastützten, gelegentlich allerdings eher überinstrumentierten Text mit auch schiefen Bildern («Ich stand bereits in der Türspalte», «ihr Haar hing vorneweg», «das Haus, ein langes, schwarz bepacktes zweistöckiges L»), dem der detektivische Erzählrahmen nur lose aufgesetzt ist.

Lesung Samstag, 3. Mai, 10 Uhr, Landhaus, Säulenhalle.